

Afrika spürt den Wind des Wandels

Von Gerhard Reischmann

Afrika - das Wort hat noch immer fast mythischen Klang. Afrika - das war einmal die Kornkammer der Römer, das war der Traum der Tania Blixen („Ich hatte eine Farm in Afrika“), das war der euphorische Aufbruch der jungen Völker nach der Kolonialzeit; das ist Mandela und George Weah, Abgötter der Massen beide und Hoffnungsträger - sowohl der Präsident, der aus dem Gefängnis kam, wie auch der Fußball-Zauberer, der sein Glück beim Schopf gepackt hat. Afrika, das ist: Serengeti und Sansibar, das ist enormer Rohstoffreichtum und ein Millionenheer von Arbeitswilligen; das könnte sein: Leben satt.

Afrika - das Wort hat auch schaurigen Klang. Afrika - das ist Hunger und Aids, Bevölkerungsexplosion und Dürre, Korruption und Willkür. Afrika, das ist: Anarchie in Somalia, Minen in Angola, Kindersoldaten in Liberia, Henker in Nigeria, Bluttausch in Ruanda, Tod in der Kasbah. Im Niger wird geputscht, im Sudan gemetzelt, im gelobten Land Südafrika schreckt das neuerliche Massaker bei Johannesburg die Gutgläubigen auf. Ist Afrika ohne Hoffnung?

Roman Herzog, Reisender in Sachen Deutschland, macht nicht in Schwarzmalerei. Der Präsident, der sich viel Zeit genommen hat für Afrika, meint den Wind des Wandels zu spüren. „Afro-Pessimismus“ sei nicht angesagt, betont er nimmermüde. Es gebe „höchst bemerkenswerte Demokratisierungsprozesse“, lobt Herzog, um dann - Realist, der er ist - in einer Grundsatzrede vor der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) Klartext zu sprechen: Wer Menschenrechte verletzt, der darf nicht auf deutsches Geld zählen. Wie hat die Welt sich doch seit dem Ende des Kalten Krieges verändert! Hatte man in Zeiten der Ost-West-Konfrontation afrikanische Potentaten feste gestützt, wenn sie nur stramm antikommunistisch waren, so wird heute Wert auf die weiße Weste gelegt. Und nicht nur darauf: Rechtsstaat, Demokratie und Marktwirtschaft, das sind die Bedingungen, die deutsche Entwicklungspolitik heutzutage stellt.

Doch kann am deutschen Wesen allein Afrika nicht genesen. Wie überhaupt westliche Konzepte nur bedingt taugen. Nicht besserwisserische Verfügung westlicher Werte braucht es, sondern deren „Inkulturation“. Das hübsche Modewort von der „Einwurzelung“ hat freilich seine Schattenseite: Dahinter kann sich eine „Afrikanisierung“ der Menschenrechtsfrage verbergen - und das kann nicht angehen. Menschenrechte sind unteilbar.

Was hilft Afrika? Handel hilft. Freier, fairer Handel. Handels-schranken sollte es nur auf einem Felde geben: Beim Waffenhandel. Der aber boomt. Wie sehr die Handelsbeziehungen zwischen Nord und Süd gestört sind, hatte der EU-Fleischskandal Anfang der neunziger Jahre deutlich gemacht. Damals hatten die Eurokraten, ihrer Überschüsse überdrüssig, verbilligtes Rindfleisch in Westafrika verramscht. Ergebnis: Die dortige Eigenversorgung wurde empfindlich beschädigt. Beispiele solch törichten Dumpings gibt es zuhauf.

Roman Herzogs Appell ist nur zuzustimmen: Vergeßt Afrika nicht! Schon im eigenen Interesse. Denn wenn Afrika nicht auf die Beine kommt, kommt Afrika zu uns. Paradox, aber wahr.